

**Quartetto Accento Musicale**

# **Sommerkonzert**

**Donat Nussbaumer, Violine**  
**Urs Bamert, Klarinette**  
**Susanne Schmid-Rojan, Violoncello**  
**Patricia Ulrich, Klavier**



**Joseph Haydn: Trio**  
für Violine, Klarinette und Violoncello

**Paul Hindemith: Quartett**  
für Klarinette, Violine, Violoncello und Klavier

**Heinrich Wilhelm Ernst: „Der Erlkönig“ nach Schubert für Violine solo**

**Johannes Brahms: Trio**  
für Klarinette, Violoncello und Klavier

**Donnerstag, 25. August 2005, 20.00h**  
**Aula der Kantonsschule Pfäffikon SZ**

**Sonntag, 28. August 2005, 17.00 h**  
**Singsaal der Kantonsschule Nuolen SZ**

**Eintritt frei, Kollekte zur Deckung der Unkosten**



Joseph Haydn

Trio B-dur für Violine, Klarinette und Violoncello

In Haydns (1732-1809) Gesamtschaffen nimmt die Trio-Komposition einen nicht unbedeutenden Platz ein. So sind beispielsweise im Verlaufe von 13 Jahren allein 126 Trios für Baryton entstanden, ein Gamben-ähnliches Streichinstrument, welches sein Brot-Herr, der Fürst Nikolaus Esterhazy, vorzüglich spielte! Die drei Trios aus dem vierten Band des Hoboken-Verzeichnisses sind weniger berühmt, aber verdienen es, aufgeführt zu werden – nur schon wegen der doch recht seltenen Besetzung mit Klarinette, Violine und Cello. Leider sind weder der Anlass ihrer Entstehung noch der Personenkreis, für den sie gedacht waren, bekannt, ausser dass sie um 1781 bei Breitkopf gedruckt worden waren. Die originale Besetzung mit einer „Clarinete d’amour“, nachweisbar in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, galt schon um 1800 als gänzlich veraltet und hat sich auch nie durchgesetzt.

Paul Hindemith

Quartett für Klarinette, Violine, Violoncello und Klavier

Nach seiner zweiten USA-Tournee 1938 begann Hindemith die Komposition eines neuen Kammermusikwerkes. Ihn reizte der Zusammenklang Bläser-Streicher-Klavier, der ihm ein weites Feld an klangfarblichen Möglichkeiten eröffnete. Nach Deutschland zurückgekehrt, wo er die Auflösung seines Berliner Haushaltes und die Übersiedlung in die Schweiz vorbereitete, setzte er die Komposition fort. Diese Wochen gehörten zu den turbulentesten und dramatischsten in Hindemiths Leben: Parallel zu den im Mai in Düsseldorf mit allem Pomp abgehaltenen „Reichsmusiktagen“ wurde die Ausstellung „Entartete Musik“ gezeigt, in der Hindemith als „modernster Theoretiker der Atonalität“ angeprangert wurde. Während sich dort die Berliner Philharmoniker in Gegenwart von Goebbels über Beethovens 9. Symphonie hermachten, hob sich in der Zürcher Oper der Vorhang zur Uraufführung von „Mathis der Maler“, um die Hindemith in Deutschland jahrelang vergeblich gekämpft hatte. Der Abend wurde zu einem Triumph für den Komponisten und scheint den letzten Ausschlag für die Wahl seines Exils gegeben zu haben. Unmittelbar nach der Premiere fuhr Hindemith mit seiner Frau nach Chandolin bei Sierre im Rhône-tal. Der dreiwöchige Aufenthalt dort wurde nicht nur zur Vervollendung des Klarinettenquartetts genutzt, sondern diente auch der Suche nach einem passenden Domizil, das man schließlich in unmittelbarer Nähe von Chandolin in dem Dorf Bluche fand.

„Das Klarinettenquartett macht sich sehr gut. Es ist ein ziemlicher Brocken Musik, klingt schön und dürfte einen guten Eindruck hinterlassen.“ meldet Hindemith seiner Frau Gertrud am 15. April 1939 aus New York, wo die Solisten des Boston Symphony Orchestra mit Hindemiths Lieblingspianisten, dem Puertoricaner Jesús María Sanromá, das Werk eine Woche später aus der Taufe hoben. Einer der herrlichsten Sätze Hindemiths (Mäßig bewegt, in F) eröffnet das Werk, mit einem sehr klar kontrastierten Seitenthema, das in fugierter Form auch die Durchführung beherrscht. Hindemith verzichtet daher auf die Reprise, wodurch die Ausgewogenheit zwischen beiden Themenkomplexen wieder hergestellt wird. Als Modulationsschritte dominieren kleine Terzen, ein auch in der Hochromantik sehr beliebtes Organisationsprinzip. Am Ende der Reprise demonstriert der Komponist, daß er auch mit Martinus vertrackten „Uhrwerkfloskeln“ virtuos umzugehen weiß: während Klarinette, Cello und Geige (pianissimo, pizzicato) in ihren Begleitfiguren den Dreivierteltakt festhalten, präsentiert das Klavier ein thematisches Dreizehnachtel-Modell, das sich naturgemäß von Wiederholung zu Wiederholung weiter von der ihm zugeordneten Begleitung entfernt. (Im Gegensatz zu den Minimal-Music-Gurus unserer Tage wußte freilich Hindemith ebenso gut wie Martinu, daß ein solches Spiel, wie apart und witzig es auch immer sein mag, nicht abendfüllend ist.)

Auch die Komplikationen des letzten Satzes, das gestalterisch eigenwilligste Stück des Werkes, sind eher als Ausdruck romantischer Sehnsucht nach Ungebundenheit zu verstehen und entspringen jedenfalls nicht der Lust am Experiment. Der formale und inhaltliche Reichtum dieses Satzes widersetzt sich der handlichen Einordnung in gewohnte Schemata. Wie sich schon in den Tempobezeichnungen ankündigt, handelt es sich eigentlich um die Verknüpfung dreier weitgehend selbständiger Satzglieder mit ausgedehnter Coda. Der dreiteilige erste Abschnitt (Mäßig bewegt) weckt Rondoerwartungen, die den darauffolgenden Saltarello (Lebhaft) zuerst nur als Mittelepisode erscheinen lassen. Bald entpuppt sich dieser Teil jedoch als selbständiger Sonatensatz, der freilich in der Coda auf das jetzt feierlich vergrößerte und überhöhte Anfangsthema des Satzes zurückgreift. In ähnlicher Weise bezieht sich der nun anschließende langsame Abschnitt (Ruhig) erst in seinem Epilog explizit auf dieses Leit- und Hauptthema, das dann auch die verblüffende Coda (Sehr lebhaft)

dominiert. Hier entfesselt Hindemith bei tätiger Mithilfe der Pianistin einen wahrhaft beängstigenden Sturm, der das mutwillig auftrumpfende Hauptthema mitleidlos an einer f-moll-Klippe zerschellen lässt...

Heinrich Wilhelm Ernst                   “Der Erlkönig” nach Schubert für Violine solo

Der Wiener Heinrich Wilhelm Ernst ist heute nur noch Violin-Insidern ein Begriff, obwohl er als Pionier und Wunderkind – Debut mit 9 Jahren! - des Geigenspiels gilt, ein Virtuose mit Tourneen durch ganz Europa, und von erheblichem Einfluss auf Paganini. In seinen späten Jahren war er Mitglied der Londoner Beethoven-Quartett-Gesellschaft und spielte mit Joseph Joachim und Henri Wienakwsky. Ernst hat ausschliesslich Violinwerke komponiert, darunter auch Streichquartette und ein Violinkonzert. Sie sind technisch sehr anspruchsvoll und loteten– wie Paganini - die Grenzen der Geigentechnik weiter aus. Im Unterschied zum klassischen Stil seines Idols sind sie romantisch, lyrischer und capriccio-hafter angelegt. „Der Erlkönig“ basiert auf dem gleichnamigen Klavierlied von Franz Schubert (nach Goethes Gedicht) und bringt die Violintechnik mit ihrer nervösen Energie an Grenzen, wo sich dunkle Stimmung mit Wahnsinn und Verrücktheit verbindet.

Johannes Brahms                         Trio für Klavier, Klarinette und Violoncello

Während seines Aufenthalts in Bad Ischl 1891 lernte Brahms den aussergewöhnlichen Klarinettenisten Richard Mühlfeld kennen. Unter dem Eindruck dieser Bekanntschaft entstanden das Klarinetten trio, das Quintett und die beiden Klarinettensonaten. Das Trio wurde in Meiningen uraufgeführt, und schon bald erklang es im Rahmen der (Joseph-)“Joachimschen Quartett-Abende“ in Berlin. Charakteristisch ist die thematische Beziehung der Sätze untereinander, die dem Werk einen starken Zusammenhalt verleiht. Typisch auch, wie Brahms die Verläufe kontrapunktisch verwebt – „Musik als Gedankenentwicklung, als tönender Diskurs“ (Dahlhaus). Ein Kritiker empfand zum Beispiel den zweiten Satz als ein „Zwiesgespräch zwischen Klarinette und Klavier“. Diese satztechnische Schärfe, die subtile Tiefe der Gedanken, die dichte Dialektik waren es nicht zuletzt, woran später Arnold Schönberg mit seinen neuen musikalischen Gestaltungsideen anknüpfte.